

ST-PHILOpodcast Folge 4: Freiheit Teil 3 – Positive Freiheit

Von Samuel Tscharner, Veröffentlicht am 11.08.2022

Freiheit. Freiheit ist ein grosses Wort. Sie ist uns allen enorm wichtig und in politischen Diskursen immer wieder in aller Munde. Gerade in Krisenzeiten wird sie oft von allen politischen Lagern heraufbeschworen, und trotzdem stehen sich die Lager uneinig gegenüber. Offensichtlich, scheinen die Lager nicht dasselbe unter Freiheit zu verstehen. Was bedeutet also Freiheit? Leute hören auf zu rauchen, um frei zu sein von ihrer Sucht, andere meditieren, gehen Wandern in die Natur oder machen vermehrt Sport, um sich freier zu fühlen. Währenddessen fragen sich die etwas philosophisch angehauchteren bisweilen, ob sie überhaupt über einen freien Willen verfügen oder ob ihr Leben durch Naturgesetze oder göttliche Vorhersehung vorbestimmt ist. Andere gehen auf die Strasse und protestieren für mehr Freiheit. Die einen, weil der Staat ihnen etwas wegnimmt, was sie ihr Eigentum wännen, andere weil der Staat oder die Gesellschaft ihnen gewisse Möglichkeiten oder Ressourcen nicht zusichert, die sie für ein freies Leben bräuchten.

Das hier ist bereits die dritte Folge des ST-PHILOpodcasts zum Thema «Freiheit». Das Ziel dieser Folgen über Freiheit, ist es, die verschiedenen Facetten des Freiheitbegriffs zu beleuchten. In den vorhergehenden Folgen haben wir die Unterscheidung zwischen äusserer und innerer Freiheit kennengelernt. Die erste Folge befasste sich primär mit der inneren Freiheit und ihren verschiedenen Aspekten. In der zweiten Folge richteten wir dagegen den Blick auf die äussere Freiheit und wir haben den wahrscheinlich einflussreichsten Freiheitsbegriff in der zeitgenössischen Philosophie kennengelernt, nämlich den negativen Freiheitsbegriff und die spezielle Interpretation davon für eine erfolgreiche moderne Gesellschaftsordnung, die sog. republikanische Freiheit nach Philip Pettit.¹

Falls ihr also die erste und zweite Folge noch nicht gehört habt, schlage ich vor, dass ihr diese nachholt.

¹ Vgl. Philip Pettit (2000). *Republicanism. A Theory of Freedom and Government*. Oxford: Oxford University Press.

Philip Pettit (2002). Keeping Republican Freedom Simple: On a Difference with Quentin Skinner. In *Political Theory* 30(3), S. 339-356.

In dieser Folge geht es um die weiteren Aspekte der äusseren Freiheit neben dem negativen Freiheitsaspekt und um verschiedene Sichtweisen auf den Wert der Freiheit im Zusammenhang mit der Frage, nach welchen Werten die Gesellschaft geordnet werden soll.

Mein Name ist Samuel Tschärner und ihr hört den ST-PHILOpodcast. Viel Spass

[Luigi Boccherini – Fandango performt von Jinhee Kim]²

Wenden wir uns zum Anfang Hannah Arendt und ihrer ideenhistorischen Betrachtung der äusseren Freiheit zu. Hannah Arendt argumentiert, dass der ursprüngliche Freiheitsbegriff vom Bereich der Politik nicht zu trennen gewesen sei.³ Der Begriff der inneren Freiheit habe in der Antike noch gar nicht existiert, sondern sei frühestens bei Epiktet und dann so richtig erst im Zusammenhang mit der Christianisierung Roms aufgekommen, beispielsweise bei Augustinus. In der Antike war Freiheit dagegen ein gesellschaftlicher Status. Sie war ein Attribut derjenigen Männer, die sich aufgrund von Reichtum und dem Besitz von Sklaven nicht mehr um die Notwendigkeiten des Lebens kümmern mussten. Das heisst, sie mussten nicht mehr arbeiten oder sich um genügend Nahrung, ein sauberes Haus oder Ähnliches kümmern und hatten auch sonst keine wirklichen Verpflichtungen. Sie waren von allen äusserlichen Lebensnotwendigkeiten befreit. Diese, wie Hannah Arendt es nennt «Liberation» ermöglichte es diesen Männern, und spreche hier bewusst nur von Männern, in die Welt zu gehen, sich darin sorglos zu bewegen und anderen Männern in Tat und Wort zu begegnen. Zum Status der Freiheit gehörte allerdings notwendig beides. Die Liberation alleine reichte noch nicht, sondern der freie Mann erhielt dadurch diesen Status, dass er sich im öffentlichen Raum mit anderen Männern in der selben Lage traf und sich mit Tat und Worten in die Politik einbringen konnte. Deshalb galten in der attischen Demokratie nur die Bürger Athens wirklich als frei, weil nur sie sich an der Politik beteiligen durften.

Es liegt mir fern hier zu beurteilen, inwiefern diese ideengeschichtliche Betrachtung historisch akkurat ist und ich möchte auch nicht unbedingt weiter ideengeschichtlich an den Freiheitsbegriff herangehen, aber es ist dennoch interessant festzuhalten, dass selbst in der Antike der Freiheitsbegriff mindestens zwei Seiten zu haben schien, nämlich die Befreiung von äusserlichen Lebensnotwendigkeiten und die Möglichkeit an der Politik teilzunehmen.

² <https://www.jinheekimguitar.com/>

³ Hannah Arendt (1961) What is Freedom? In *Between Past and Future. Eight Exercises in Political Thought*. New York: Viking Press.

Kommen wir nun nochmals zu Isaiah Berlin, den wir in den vorherigen Folgen bereits kennengelernt haben und seinem Essay «Two Concepts of Liberty».⁴ In der letzten Folge haben wir nur die negative Freiheit betrachtet, doch natürlich stellt Isaiah Berlin dieser noch die positive Freiheit gegenüber. Er bestimmt diese folgendermassen:

Denn die positive Bedeutung des Begriffs Freiheit tritt zutage, nicht wenn wir fragen »Was zu tun oder zu sein bin ich frei?«, sondern wenn wir die Frage stellen »Von wem werde ich regiert?« oder »Wer soll sagen können, was ich sein oder tun soll und was nicht?« [...] Sie leitet sich aus dem Wunsch des Individuums ab, sein eigener Herr zu sein. Ich will, daß mein Leben und meine Entscheidungen von mir abhängen und nicht von irgendwelchen äußeren Mächten.⁵

Dieses Verständnis von Freiheit definiert sich also über die Anwesenheit von etwas, nämlich von politischer Selbstbestimmtheit, und ist daher «positiv». Wie bereits in der letzten Folge schon für die negative Freiheit erklärt, bedeutet «positiv» oder «negativ» nicht, das die Freiheit gut oder schlecht wäre, sondern «negativ» bedeutet, dass die Freiheit über die Abwesenheit von etwas definiert wird, nämlich bspw. die Abwesenheit von Dominanz, während die positive Freiheit über die Anwesenheit von etwas definiert wird, wie hier beispielsweise durch die Anwesenheit von politischer Selbstbestimmtheit.

Unter diesem positiven Freiheitsverständnis lässt sich auch die Intuition rechtfertigen, mit der wir die letzte Folge beendet haben, nämlich dass Menschen in einem Staat der keinerlei politische Partizipationsmöglichkeiten bietet, nicht oder weniger frei sind als Leute in einem Staat mit politischen Partizipationsmöglichkeiten. Hier geht es darum, dass man über die Regeln mitbestimmen kann, denen man im Nachhinein Folge zu leisten hat. Das macht noch keine Demokratie notwendig für Freiheit, schliesslich könnte es auch andere Staatsformen mit politischen Partizipationsmöglichkeiten geben, aber es schliesst Demokratien schonmal in freiheitliche Staatsformen mit ein. Zumindest auf den ersten Blick, denn es kommt natürlich immer noch darauf an, was man unter diesen Partizipationsmöglichkeiten versteht und wie weitreichend, dass diese sein sollen. Reicht es, wenn man einmal alle vier oder fünf Jahre auf nationaler Ebene wählen kann? Oder muss es jedes Jahr sein? Wie soll das Wahlsystem aussehen? Muss man selbst Gesetze und Gesetzesänderungen vorschlagen können? Braucht es die Möglichkeiten von Referenden, um den Beschluss von Gesetzen anfechten zu können? Was

⁴ Isaiah Berlin (1995), *Freiheit. Vier Versuche*. Übersetzung von Reinhard Kaiser, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S 220.

Original: Isaiah Berlin (1969). *Four Essays on Liberty*. Oxford: Oxford University Press.

⁵ Siehe fn. 4 S.210f.

braucht es alles für eine Staatsform, die genügend positive Freiheit zulässt? Das sind alles Fragen, die dieser Freiheitsbegriff aufwirft.

Isaiah Berlin lässt allerdings in seinem Essay nicht viel Gutes an der positiven Freiheit. Es geht ihm darin vor allem darum, all die Missbräuche aufzuzeigen, die mit diesem Begriff betrieben werden könnten. Dabei spielt der historische Kontext natürlich eine wesentliche Rolle, nämlich die ideologischen Grabenkämpfe zwischen dem kommunistischen Osten und dem marktwirtschaftlichen Westen und Berlins etwas verkürzten Assoziierung des positiven Freiheitsbegriffs mit dem Kommunismus. Das ist nur schon darum verkürzt, weil es ja gerade der positive Freiheitsbegriff ist, der den ausserordentlichen Wert einer demokratischen Staatsform begreiflich macht. Die Argumentation Berlins wie positive Freiheit auch gefährlich werden kann, ist ungefähr die Folgende: Wenn ich selbstbestimmt leben möchte, also besonderen Wert auf positive Freiheit lege, dann muss ich nach den Regeln der Vernunft leben, weil das die Regeln sind, die ich ja eigentlich befolgen möchte. Wenn ich aber die Regeln der Vernunft kenne und nach ihnen lebe, dann würde ich die Welt ja nur befreien, wenn ich alle dazu brächte, so zu leben, wie ich es für richtig halte, weil ja eigentlich alle nach den Regeln der Vernunft leben wollen. Nach Berlin sind es ebendiese Überlegungsschritte ausgehend vom Begriff der positiven Freiheit, die ein enormes unterdrückerisches Potenzial entfalten können, wie dies in den kommunistischen Regimen zu beobachten sei.

Dass diese Argumentation mangelhaft ist, dürfte sofort ersichtlich sein und natürlich weist auch Isaiah Berlin selbst darauf hin, dass das alles aus dem positiven Freiheitsbegriff nicht zwingend folgen muss, und dennoch liest sich sein Text teilweise sehr vernichtend. Die Argumentation beruht stark auf der Idee, dass es nur eine korrekte Lösung gibt, eine Gesellschaft zu organisieren und für alle auch nur eine korrekte Art, ein erfülltes Leben zu leben. Beide Annahmen folgen allerdings nicht zwingend aus dem positiven Freiheitsbegriff. Der positive Freiheitsbegriff besagt nur, dass ich ein Mitbestimmungsrecht über die Regeln haben möchte, die mich in meinem Leben betreffen.

Berlin wurde für diese Darstellung der positiven Freiheit dann auch bereits von zeitgenössischen Kolleg*innen heftig kritisiert. Aber eine wirklich aussergewöhnlich harsche Kritik gegen Berlins Freiheitskonzeption findet sich in einem Essay des kanadischen Philosophen James Tully aus dem Jahr 2014.⁶ Also deutlich später und auch bereits nach

⁶ James Tully (2014). «Two Concepts of Liberty» in Context. In Baum, B. & Nichols, R. (eds.), *Isaiah Berlin and the Politics of Freedom*. New York: Routledge. S. 23ff.

Berlins Tod. Das verdeutlicht aber auch nochmals wie einflussreich Berlins Text bis heute noch ist.

Tully wirft ziemlich harte Vorwürfe in den Raum, die man meines Erachtens nicht aus Berlins Text lesen kann und die teilweise auch unter der Gürtellinie sind.⁷ So behauptet er beispielsweise, dass Isaiah Berlin in «Two Concepts of Liberty» eine pro-kolonialistische Argumentation fahre und sich aus karrieretechnischem und politischem Kalkül auf der Seite des rechtsorientierten Liberalismus positioniert habe, der natürlich oft von reichen und mächtigen Personen oder Gruppierungen vertreten wird. Zugegeben, das grenzt schon hart Battlerap-Niveau. Der erste Vorwurf dürfte sachlich daneben sein und der zweite ist ein blankes ad hominem-Argument. Nichtsdestotrotz skizziert Tully im gleichen Essay einen äusserst komplexen und sehr interessanten Freiheitsbegriff, auf den ich noch eingehen möchte und der dem Facettenreichtum des Freiheitsbegriffs im alltäglichen Sprachgebrauch auch nahekommt. Dabei wirft er Berlin wiederum auf sachlich korrekte Weise vor, mit seiner Zwiespaltung des Freiheitsbegriffs und seiner starken Fokussierung auf die negative Freiheit und der gleichzeitigen Diskreditierung gegen die positive Freiheit, ein über lange Jahre in der liberalen Tradition gewachsenes Freiheitsverständnis zu unterminieren und damit Debatten zu eröffnen, die bei einem korrekten Freiheitsverständnis unnötig wären. Bevor ich auf Tullys vielschichten Freiheitsbegriff eingehe und ihn den Ansichten Berlins gegenüberstelle, soll noch gesagt sein, dass Berlin die damalige Kritik an seiner Darstellung der positiven Freiheit durchaus ernstgenommen hat. In einem Interview von 1991 sagte er Folgendes dazu. Ich übersetze aus dem Englischen:

Wenn ich diesen Essay heute schreiben würde, wäre ich nicht so standhaft in der Behauptung, dass negative Freiheit zivilisierter und wichtiger ist als positive Freiheit. Ich wäre viel netter gegenüber der positiven Freiheit gewesen. Ich dachte, ich wäre nett, aber die meisten Kritiker sahen meine Vorlesung als blosser Verteidigung der negativen Freiheit und in einem gewissen Ausmass als einen Angriff auf die positive Freiheit. Das hatte ich niemals beabsichtigt.⁸

Und in einem anderen Interview bestätigte er. Ich übersetze wieder aus dem Englischen:

Ich stimme zu, ich hätte es klarer machen sollen, dass positive Freiheit genauso nobel und grundlegend ist, wie die negative Freiheit.⁹

⁷ Für eine Verteidigung Berlins gegen die Vorwürfe Tullys vgl. George Crowder (2014). In Defence of Berlin. A Reply to James Tully. In Baum, B. & Nichols, R. (eds.), *Isaiah Berlin and the Politics of Freedom*. New York: Routledge. S.52ff.

⁸ Vgl. siehe fn7, fn13.

⁹ Ebd.

Es sollte unbedingt betont werden, und ich denke, Isaiah Berlin war das auch vollkommen klar, zumindest im Nachhinein, dass sowohl der positive als auch der negative Freiheitsbegriff bei einer zu starken Auslegung unterdrückerisch werden können. Eine Argumentation wie das bei der positiven Freiheit funktionieren könnte, haben wir bereits gesehen. Eine andere Möglichkeit ist die Tyrannei der Mehrheit, das Geisterschwert der Populisten, die unter Berufung auf den Volkswillen auch die Unterdrückung von Minderheiten und andere Menschenfeindlichkeiten zu rechtfertigen suchen. Ein Phänomen das wir in unserer Zeit ja nur allzu gut kennen.

Aber auch das unterdrückerische Potenzial der negativen Freiheitsfanatiker sollte uns mehr oder minder bekannt sein. Historisch ist das am Beispiel Chiles gut erkennbar, das 1973 durch den von der USA initiierten Putsch an dem demokratisch gewählten Sozialisten Allende und der darauffolgenden Installierung der Militärdiktatur unter General Pinochet kurzerhand zu einem neoliberalen Experimentierkasten wurde.¹⁰ Ein Experiment, das die blutigen und unterdrückerischen Potenziale einer Ideologie offensichtlich machte, die allein auf einem extrem strikten negativen Freiheitsverständnis fusst. Zweifelsfrei ist das ein Extrembeispiel. Doch muss einem auch klar sein, dass eine übermässige Bevorzugung eines negativen Freiheitsverständnisses vor allem im Interesse derjenigen ist, die bereits äussert privilegiert sind. Wenn ich bereits alles habe, was ich für ein glückliches Leben brauche, dann reicht mir eine Gesellschaft, die sich auf einen negativen Freiheitsbegriff stützt, weil ich dann dahingehend abgesichert bin, dass mir das niemand wegnimmt. Ob andere ihre negative Freiheit ausleben können, kann mir zumindest kurzfristig gedacht, egal sein, und wenn meine Privilegien mir meinen Einfluss auf die gesellschaftlichen Regeln sichern, dann bin ich auch froh, liegt der Fokus der Gesellschaft nicht auf der positiven Freiheit, denn sonst müsste ich meinen Einfluss ja plötzlich mit allen gleichermassen teilen, auch wenn diese womöglich ihre negative Freiheit nicht ausleben können und deshalb auch anderen Werten mehr Relevanz verleihen wollen. Ein alleiniger Fokus auf negative Freiheit bedeutet daher letztlich nur, dass es denen weiterhin gut geht, denen es immer schon gut ging und dass diejenigen, denen es nicht gut geht, keine Ansprüche auf ein besseres Leben stellen können und daher oft auch in ihrer Misere bleiben (zumindest in der Tendenz).

[J. K. Mertz - Lied ohne Worte, Jinhee Kim]¹¹

¹⁰ Vgl. dazu Ep.10 des Podcasts «Wohlstand für Alle» zur Geschichte des Neoliberalismus: <https://www.youtube.com/watch?v=EIYhY2LgmsE>. (11.08.2022)

¹¹ <https://www.youtube.com/watch?v=oUP56preOwA> (11.08.2022)

Kommen wir nun aber endlich noch zum Freiheitsverständnis von James Tully¹², das ebendieser Zwiespaltenheit der Freiheitsbegriffs bei Berlin entgegenwirken möchte und insbesondere dem daraus resultierenden Anschein, dass diese Begriffe irgendwie in Konkurrenz stehen.

Gemäss Tullys Verständnis von Freiheit sind die beiden Begriffe der positiven und negativen Freiheit nämlich einerseits nicht wirklich voneinander zu trennen und andererseits sind sie nur zwei von vier Aspekten der Freiheit.

Positive und negative Freiheit seien nicht wirklich trennbar, weil es nicht einfach auf der Hand liege, ab wann keine Hindernisse, Einmischung oder Dominanz mehr vorhanden seien. Das hänge auch immer von den Fähigkeiten, Wünschen und Zielen der Individuen ab und wie man das in einer gesellschaftlichen Ordnung verhandelt und festsetzt. Das heisst, diese beiden Aspekte der Freiheit sind nicht getrennt voneinander, sondern bedingen sich. Einerseits müssen die Leute vor gegenseitigen Übergriffen geschützt sein, andererseits müssen sie zusammen eruiert werden, unter welchen Bedingungen Einmischungen in Ordnung sind, sodass es eben nicht zur Dominanz über die einzelnen kommt. Nur wenn beides berücksichtigt wird, funktionieren diese Aspekte der Freiheit und sind derart eingedämmt, dass sie keine unfreiheitlichen Resultate hervorbringen.

Zu einem umfänglichen Freiheitsbegriff gehören allerdings noch zwei weitere Aspekte. Neben einem Mass an negativer Freiheit, das die Menschen vor Dominanz schützt und einem Mass an positiver Freiheit, die ihnen ein Mitbestimmungsrecht garantiert über die Regeln, denen sie unterworfen sind, kommen noch die effektive Freiheit und die Freiheit von allen und jedem hinzu. Letztere können wir vielleicht treffender relationale Freiheit nennen.

Die effektive Freiheit garantiert, dass man gewisse grundlegende Bedürfnisse gedeckt hat und über die grundlegenden Kapazitäten verfügt, um von den anderen Aspekten der Freiheit Gebrauch zu machen. Das ich von anderen in Ruhe gelassen werden, das zu tun, was ich möchte, nützt mir nichts, wenn ich stets kurz vor dem Verhungern bin oder mir selbst die simpelste Krankheit gefährlich werden kann, weil ich keinen Zugang zu medizinischen Einrichtungen habe. Auf der anderen Seite kann ich genauso gut auf politische Mitsprache verzichten, wenn ich nicht über die Bildung, Mittel und Zeit verfüge, mich sinnvoll daran zu beteiligen. Das heisst, auch hier haben wir wieder eine gegenseitige Bedingtheit: ohne effektive Freiheit, also die Deckung grundlegender Bedürfnisse und die Verfügung über gewisse Kapazitäten und Fähigkeiten, sind sowohl negative als auch positive Freiheit für mich mehr oder weniger wertlos,

¹² Siehe fn.6.

aber ohne negative oder positive Freiheit ist meine effektive Freiheit ebenfalls massiv bedroht, weil sie mir jederzeit genommen oder zumindest übermässig eingeschränkt werden könnte.

Zu guter Letzt entstammt der vierte Aspekt der Freiheit, nämlich die relationale Freiheit, aus der Einsicht, dass Freiheit nur garantiert werden kann, wenn alle sich gegenseitig wie freie Individuen oder Gruppen behandeln. Wenn es Leute gibt, die aufgrund schlechter Lebensbedingungen und Not dazu gezwungen oder sozialisiert sind, anderen in irgendeiner Weise Leid zuzufügen, sei dies durch physische Gewalt, sei dies durch die Nichtachtung von Eigentum, durch die Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Werten etc., dann verlieren Leute negative Freiheit, weil andere über keine effektive Freiheit verfügen. Wenn gewissen Leuten die politische Mitbestimmung vorenthalten wird und diese sich wehren, weil sie sich dominiert fühlen, dann führt ein Mangel an positiver Freiheit für eine Gruppe zu einer Minderung der negativen Freiheit einer anderen Gruppe. Wenn eine völlig dominierte Bevölkerung sich gegen ihre Regierung auflehnt, führt der Mangel an negativer und positiver Freiheit in vielen Fällen zu noch mehr Unfreiheit – ein erschreckendes Beispiel dafür wäre Libyen, wo der Aufstand gegen den Diktator Ghaddafi im Jahr 2011 bis heute, 11 Jahre später, immer noch ein Land voller Instabilität und Unfreiheit zur Folge hat.

Für Tully gehören all diese Aspekte gleichermassen zum Begriff der äusseren Freiheit. Die reale Umsetzung all dieser Aspekte ist notwendig, um eine freiheitliche Gesellschaft zu garantieren. Berlins Ansatz von zwei Freiheiten zu sprechen und eigentlich bloss die negative Freiheit als wahre oder essenzielle Bedeutung von Freiheit zu deklarieren, hält Tully für vollkommen verfehlt und Ideologie getrieben. Dieses Denken führe dazu, dass man plötzlich vor Debatten stehe, wie ob für eine gute Gesellschaftsordnung Gleichheit oder Freiheit wichtiger seien. Dabei sei die Fragestellung irreführend, weil sowohl politische Gleichheit zur politischen Mitbestimmung im Sinne der positiven Freiheit als auch eine gewisse ökonomische Gleichheit im Sinne der effektiven Freiheit beides Aspekte von Freiheit seien. Diese Gegenüberstellung, die gerade in den Debatten der politischen Philosophie spätestens seit den 70er Jahren bis heute regelmässig diskutiert wird, sei daher völlig fehlgeleitet. Für Tully dient diese Redensart von zwei Freiheiten bloss dem ideologischen Ziel der Beförderung eines rechtsorientierten Liberalismus, der vor allem in den 70ern und 80ern durch Denker wie Milton Friedman und Friedrich August von Hayek im Neoliberalismus gipfelte.

So einfach ist das allerdings nicht, denn wie bereits erwähnt, war Isaiah Berlin zumindest seinen eigenen Aussagen nach nicht darauf aus, die negative Freiheit über alle anderen Werte zu stellen. Zwar vertrat er tatsächlich die Auffassung, dass der negative Freiheitsbegriff eigentlich das

korrekte Verständnis von Freiheit wiedergibt, aber er sah die negative Freiheit bloss als einen gleichrangigen Wert unter vielen an, wie beispielsweise die politische Mitbestimmung, Glück, Kultur, Gerechtigkeit, Sicherheit oder Gleichheit. Wie diese Werte in einer Gesellschaft zu gewichten seien, wagte er nicht zu beantworten, doch er war der Überzeugung, dass es mehrere Kombinationen der Werte mit unterschiedlichen Gewichtungen gibt, die zu einer erfolgreichen Gesellschaftsordnung führen können. Das heisst, am Schluss läuft es sowohl bei Berlin als auch bei Tully gleichermassen auf eine passende Austarierung verschiedener Werte, wie Berlin es nennt, oder Freiheitsaspekte wie man sie bei Tully findet, hinaus, auch wenn natürlich gewisse grundlegende Verschiedenheiten bestehen bleiben.

So spielt es natürlich eine Rolle, ob man davon ausgeht, dass Freiheit und Gleichheit zwei Seiten der gleichen Medaille sind, wie bei Tully, oder ob man wie bei Berlin davon ausgeht, dass es sich um zwei verschiedene Werte handelt, von denen wir gesellschaftlich entscheiden müssen, welchen wir höher Gewichten wollen. Bei Tully geht es ja dann eigentlich darum, diesen komplexen Freiheitsbegriff zu maximieren, indem man die vier Aspekte korrekt «einstellt». Wir können uns das vielleicht vorstellen, wie eine mathematische Funktion mit vier Variablen und wir müssen die Variablen bestimmen, um die Funktion zu maximieren. Da stellt sich natürlich die Frage, ob man davon ausgehen darf, dass diese Funktion mehrere Maxima besitzt. Das es also mehrere Möglichkeiten gibt, eine freiheitliche Gesellschaft zu organisieren oder nicht. Das war Isaiah Berlin ja extrem wichtig, um tyrannischen Argumentationsmustern vorzubeugen. Gleichzeitig wird ein solch komplexer Freiheitsbegriff schwieriger gegen andere Werte abzuwägen sein, wenn man davon ausgehen darf, dass es solche nach Tully überhaupt gibt.

Auf der anderen Seite operieren wir bei Berlins Wertpluralismus mit Wertebegriffen, die nicht annähernd so komplex sind wie der Wert der Freiheit bei Tully und man muss sich fragen, ob solche «Schablonen» sinnvolle Abwägungen gegeneinander überhaupt zulassen. Das sind nur einige der Probleme, die sich von diesem Punkt der Diskussion weg ergeben. Das gehört aber nicht mehr in diese Folge.

[J. K. Mertz - Lied ohne Worte, Jinhee Kim]¹³

Fassen wir zum Schluss nochmals alle vier Arten oder Aspekte von Freiheit zusammen:

¹³ Siehe fn. 11.

1. Die negative Freiheit als Abwesenheit von Hindernissen, Einmischungen oder Dominanz und als spezielle Auslegung davon haben wir in der letzten Folge die republikanische Freiheit nach Philip Pettit betrachtet, der negative Freiheit in erster Linie als Freiheit von Dominanz begreift.
2. Die positive Freiheit als die vorhandene Möglichkeit politisch über die Regeln der eigenen Gesellschaft mitzubestimmen.
3. Die effektive Freiheit als das Vorhandensein von grundlegenden Ressourcen und Kapazitäten, um positive und negative Freiheit auch wirklich nutzen zu können.
Und zu guter Letzt:
4. Die relationale Freiheit als Einsicht, dass eine freiheitliche Gesellschaft nur möglich ist, wenn die anderen drei freiheitlichen Aspekte für alle Leute gleichermassen realisiert sind.

Ich würde sagen damit haben wir den Begriff der Freiheit zur Genüge durchleuchtet. Falls ihr euch mehr dafür interessiert, schaut auf meiner Website vorbei, da findet ihr jeweils das Skript zu den Folgen und dort sind alle Quellen und weitere Literaturvorschläge zum Thema angegeben. Vielen Dank fürs Zuhören, bis zur nächsten Folge, wenn ihr frei dafür seid und bis dahin wünsche ich so viel Freiheit wie möglich. Tschüss.

Auswahl weiterführender Quellen:

- Arendt, H. (1958). *Freiheit und Politik*. Öffentlicher Vortrag im Schweizerischen Institut für Auslandsforschung, Universität Zürich (Mitschnitt).
Link: <https://www.youtube.com/watch?v=FqS2u2mVmbE>.
- Arendt H. (1961). What is Freedom? In *Between Past and Future. Eight Exercises in Political Thought*. New York: Viking Press.
- Arendt, H. (2003). *Was ist Politik?* München: Piper Verlag.
- Carter, I. (2022). Positive and Negative Liberty. In Edward N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*.
- Gould, C.C. (2014). Retrieving Positive Freedom and Why it Matters. In Baum, B. & Nichols, R. (eds.), *Isaiah Berlin and the Politics of Freedom*. New York: Routledge. S. 102ff.
- Herzog, L. (2018). *Freiheit gehört nicht nur den Reichen. Plädoyer für einen zeitgemässen Liberalismus*, München: C.H. Beck Verlag.

- Herzog, L. & Bossart, Y (2017). *Zu viel Ungleichheit raubt uns die Freiheit*. Lisa Herzog im Interview mit Yves Bossart in der Sternstunde Philosophie beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

Link: <https://www.youtube.com/watch?v=DMLNvNx3CvM&t=94s>.

- MacGilvray, E. (2014). Republicanism and the Market in “Two Concepts of Liberty”. In Baum, B. & Nichols, R. (eds.), *Isaiah Berlin and the Politics of Freedom*. New York: Routledge. S. 114ff.

- Pettit, P. (2000). *Republicanism. A Theory of Freedom and Government*. Oxford: Oxford University Press.

- Pettit, P. & Bleisch, B. (2021). *Was bedeutet Freiheit?* Philip Pettit im Interview mit Barbara Bleisch in der Sternstunde Philosophie beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

Link: <https://www.youtube.com/watch?v=wwplzdxY6Qk>.

- Skinner, Q. (1998). *Liberty Before Liberalism*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Ypi, L. & Eilenberger, W. (2022) *Wie verteidigen wir die Freiheit?* Lea Ypi im Interview mit Wolfram Eilenberger in der Sternstunde Philosophie beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

Link: https://www.youtube.com/watch?v=u4rVh_8rFpE&t=2210s.